Dienstag, den 28. Dezember 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 312. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolerzna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Ogrodowa 26; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Wieder ein Messeskandal.

Große Blamage der polnischen Ausstellung auf der internationalen Messe in Marseille.

Im Herbst dieses Jahres fand in Marseille eine internationale Messeausstellung statt. Schon damals munkelte man von verschiedenen Mißbräuchen, die in der polnischen Abteilung verübt wurden. Erst jetzt erfährt man nähere Einzelheiten über diese Mißbräuche, die zu einem großartigen Skandal auswuchsen.

Die Beteiligung Polens an dieser Ausstellung haben einige unberufene Personen organisiert, an deren Spitze ein gewisser Richard Wisniewski stand, der sich als Direktor des polnischen Standes auf der Messeausstellung in Marseille ausgab. Der „Direktor" veröffentlichte in zahlreichen polnischen Zeitungen Aufforderungen an Firmen, ihre Waren auf die Ausstellung zu schicken. Zahlreiche Firmen aus Warschau und Posen haben darauf Waren für einige tausend Zloty nach Marseille geschickt und außerdem an Wisniewski größere Geldsummen zur Deckung verschiedener Ausgaben ausgezahlt. Doch sollten diese Waren die polnische Industrie auf der Ausstellung nicht repräsentieren. Die Eigentümer des polnischen Pavillons R. Wisniewski und ein gewisser Sakowicz aus Marseille hatten es nicht für nötig gefunden, die Zollformalitäten an der Grenze zu erledigen. Als dann der polnische Konsul in Marseille die Einfuhr der Waren erwirkte, fanden sie es nicht mal für nötig, die Transportkosten zu bezahlen. Infolgedessen sah sich der polnische Konsul genötigt, die Waren wieder nach Polen zu schicken.

Auf diese Weise gestaltete sich die polnische Ausstellung auf der Marseiller Messe zu einer großen Blamage für Polen. In dem an und für sich schon kleinen, kaum 10 Quadratmeter umfassenden polnischen Stand waren die Exponate von nur zwei Firmen ausgestellt. Eine Leere gähnte aus allen Ecken den Besucher an, so daß es erst niemand für nötig fand, den Pavillon zu betreten.

Die Büroräume des „Ausstellungskomitees" waren im polnischen Konsulat in Marseille untergebracht, wodurch die ganze Affäre einen amtlichen Anstrich erhielt. Auch sind die sauberen „Direktoren" der Messeleitung die Summe von 4000 Franken für den Bau des polnischen Pavillons schuldig geblieben. Nach der Messe ist Wisniewski mit seinem Komplicen plötzlich aus Marseille verschwunden und soll nach Argentinien abgereist sein.

Bedeutend kompromittiert hat sich hierbei auch die in Paris erscheinende polnische Zeitung. Sie brachte nämlich pompös aufgebaute Berichte über die feierliche Eröffnung der polnischen Ausstellung sowie über verschiedene offizielle Feierlichkeiten, die mit der Ausstellung verbunden waren. Mit einem Wort: Die polnische Ausstellung auf der Messe in Marseille artete zu einem allgemeinen Skandal aus.

Die polnischen Aussteller haben eben mit den ausländischen Ausstellungen Pech. In guter Erinnerung steht noch der Skandal, der auf der Messe in Konstantinopel in der polnischen Abteilung entstanden war. Das Vertrauen der internationalen Handelswelt zu Polen dürfte dadurch wohl kaum gewachsen sein.

Ein neues Pressedekret.

Das alte österreichische Pressegesetz ist dagegen eine „Perle des Liberalismus.

Aus der Kanzlei des Präsidiums des Ministerrats, die unter Leitung eines Herrn Dr. Grzybowski steht, soll demnächst das neue Pressedekret herauskommen, das auf dem Verordnungswege durch den Staatspräsidenten erlassen werden soll. In die Vorlage scheint der „Kurjer Poranny", das bekannte Pilsudskiblatt, Einblick erhalten zu haben, denn er schreibt:

„Das alte österreichische Pressepolizeigesetz ist eine Perle des Liberalismus dagegen. Nicht nur alle polizeilichen Maßnahmen und längst lächerlich gemachter Unsinn aus diesem Gesetz befinden sich in der Vorlage. Nein. Dieser Unsinn wurde mit einer derart ungewöhnlichen reaktionären Phantasie durchflochten, daß man etwas ähnliches kaum in einer anderen Gesetzgebung findet. Nur die von Dr. Grzybowski ausgegebene Losung der „Vernichtung" jeder von der Regierung unabhängigen Presse erfüllt dieses entsetzliche Projekt vom ersten bis zum letzten Buchstaben.

Alle als unmöglich bezeichneten Nachrichten über die „Maschine gegen die Presse" finden in der Vorlage des Dr. Grzybowski und seiner Rechtsgelehrten ihre Bestätigung. Blüte der Repressalien gegen die Presse reiht sich an Blüte. Auf die Forderung einer Privatperson kann die Zeitung — so steht es im Projekt — konfisziert werden, ja selbst wegen Beleidigung einer Privatperson und selbst wenn diese keine Klage darum erhebt.

Der böse Geist, der die Vorlage erfüllt, läßt sich am besten dadurch charakterisieren, daß, wenn ein solches Gesetz am Anfang dieses Jahres herausgegeben worden wäre, jede Aeußerung Marschall Pilsudskis in der Zeit zwischen Januar und Mai ihm Gefängnisstrafen und hohe Geldstrafen eingebracht hätte. Die Zeitung aber, die diese Aeußerungen abgedruckt hätte, wäre materiell ruiniert und geschlossen. Zum Glück hat kein Witos, Glombinski, Zdziechowski oder Korfanty es gewagt, ein solches Projekt vorzuschlagen, obwohl sie dazu große Lust hatten. Schon dies allein mußte Herrn Bartel veranlassen, derartige Mätzchen in der Gesetzgebung zu unterlassen, durch die nur die schwere Arbeit des Marschalls Polens an der Wiedergeburt des öffentlichen Lebens untergraben wird.

Wir wollen heute nur darauf hinweisen, daß nach der Vorlage ein Bezirks-, Kreis- oder Friedensgericht im Kreise von drei Richtern, im „vereinfachten Verfahren" sogar durch einen Richter Strafen verhängen kann — ohne einen Prozeß zuzulassen, nur auf Anhören des Staatsanwalts hin."

Die Zeitung nennt diese Vorlage eine bolschewistische — ihren Lesern gegenüber zieht dieses Wort sehr — und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Staatspräsident seinen Namen unter ein solches Unding nicht setzen wird, selbst dann nicht, wenn die Mehrheit im Ministerrat die Vorlage gutgeheißen hat.

Wenn das Regierungsblatt solche Töne über die neue Pressknebelungsvorlage spricht, so muß diese tatsächlich schon Reaktion in höchster Potenz sein.

Hat denn die Regierung wirklich so viel Geduld, die Vorkämpfer der Reaktion, wie diesen Dr. Grzybowski, noch länger auf Posten zu halten? Ist eine solche Arbeit nicht gerade dazu angetan, dem Volke den Rest von Vertrauen zur Regierung zu nehmen?

Wir wollen annehmen, daß die Vorlage recht bald daselbe Ende findet wie ihre Vorgängerin — das noch bis zum 31. Dezember verpflichtende Pressedekret.

Riesenprozeß gegen Aufständische in Albanien.

5 Aufständische zum Tode, 6 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

In Albanien fand ein Riesenprozeß gegen 800 inhaftierte Aufständische einen teilweisen Abschluß. Das Strafgericht in Skutari verurteilte 5 Angeklagte zum Tode, sechs zu lebenslänglichem Zuchthaus und 40 zu Gefängnisstrafen von 3 bis 5 Jahren. Der Prozeß gegen weitere Angeklagte findet in nächster Zeit statt.

Tschechischer Militarismus.

(Prager Brief.)

Die Rüstungsarbeit des tschechischen Militarismus wird begleitet von den Friedens- und Abrüstungsreden des Herrn Dr. Benesch. Der tschechoslowakische Außenminister hat es verstanden, sich einen Namen als aufrichtiger Friedensfreund zu machen, aber auch den Glauben zu erwecken, der von ihm vertretene Staat sei selbstloser Förderer des Abrüstungsgedankens. An der Friedensliebe des tschechoslowakischen Außenministers ist nicht zu zweifeln. Aber die Außenpolitik der Tschechoslowakei ist zwiespältig, ist ebenso von modernen, wie von vorkriegsdiplomatischen Anschauungen bestimmt, ist zugleich Friedens- und Machtpolitik, und so kann es nicht anders sein, als daß diese Außenpolitik ergänzt wird durch eine die Kräfte des Staates aufs äußerste anspannende Militärpolitik.

Zwiespältig war von allem Anfang an die tschechoslowakische Außenpolitik; sie war Völkerbundspolitik, wollte also Durchsetzung eines neuen, friedlichen Geistes in Europa, des Geistes der Verständigung und der Zusammenarbeit, aber sie war zugleich angepaßt der Aufrechterhaltung der Vorherrschaft Frankreichs in Europa, war Bündnispolitik, war Politik der bewaffneten Bereitschaft für den Fall anderer als friedlicher Methoden, war Politik im Dienste Frankreichs. So war denn die Tschechoslowakei, die eben erst entstanden war im Kampfe gegen die alten mitteleuropäischen Militärstaaten, von den ersten Stunden ihres Werdens an schon darauf bedacht, sich ein starkes Heer zu schaffen. Und Frankreich half dabei. Französisches Kriegsmaterial wurde bezogen in jenen Tagen, da die eigene Waffenindustrie noch nicht auf der Höhe war, Frankreich lieferte abgelegte Flugzeuge und stellte Generalstäbler zum Aufbau der tschechoslowakischen Armee bei.

Seither ist die politische Situation in Mitteleuropa ein wenig anders geworden. Mit der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich hat der antigermanische Wall an Wert verloren.

Die Tschechoslowakei hat dreieinhalb Millionen — trotz deutschen Ministern! — mit ihrer Stellung im Staate unzufriedener, mit dem Staate nicht ausgesöhnter Deutscher. Und hat dreiviertel Millionen Magyaren und ein die Amputationen der Friedensverträge nie vergessendes Ungarn als Nachbarn. Das einzig wirksame Rezept, die Minderheitsnationen durch weitgehende Selbstverwaltungszugeständnisse an den Staat zu binden, will man nicht befolgen — den Nachbarn traut man nicht, den Staatsangehörigen traut man nicht, die ganze Bündnisreihe von Frankreich bis Rumänien hat an Sicherungswert viel verloren — so erscheint denn den Chauvinisten und Militaristen das gewaltige Heer als einzige Bürgschaft der Unantastbarkeit des Staates.

Dieses Heer kann sich schon sehen lassen! Hundertzwanzigtausend bis hundertvierzigtausend Mann, allgemeine Wehrpflicht bei achtzehnmonatiger Dienstzeit, modernste Aus-

rüstung, — käme es auf die Armee an, dann könnte der Tschechoslowakei wirklich nichts mehr geschehen. Fest eingenistet scheint sich in den Köpfen der Militaristen der Glaube zu haben, daß es irgendwie und irgendwann doch einmal zum Kriege kommen müsse. Udrschal, der Minister für nationale Verteidigung, hat erst vor kurzem im Parlamente prophezeit, daß es im Ernstfalle nicht bloß eine Mobilisierung der Armee geben werde, sondern, daß der ganze Staat, daß die gesamte Bevölkerung mobilisiert werden müsse. Um die Bevölkerung vorzubereiten, genügt die militärische Ausbildung der Assentierten nicht. Ein Gesetz, das die gesamte männliche Jugend vom achtzehnten Jahre an zur militärischen Vorbereitung verpflichtet, ist im Werden, und wird wahrscheinlich auch beschlossen werden. Dann erst, wenn es in Kraft und wirksam geworden ist, dann erst wird die Dienstzeit verkürzt werden, aber nur für die Infanterie!

Das Auffüttern des tschechischen Militarismus hat bis jetzt achtzehn Milliarden gekostet. Im Budget für 1927 ist zwar der Voranschlag des Verteidigungministeriums auf 1400 Millionen herabgesetzt worden, aber das ist nur ein Täuschungsmanöver, denn gleichzeitig wurde ein Rüstungsfonds geschaffen, der für 11 Jahre je 315 Millionen für die Anschaffung von modernen Waffen sichert. Dieser besondere Rüstungsfonds wird nicht hindern, daß in den nächsten Jahren das Verteidigungsministerium neue Bedürfnisse des Heeres entdeckt und eine Erhöhung des normalen Budgets fordert.

Diese starke, wohlausgerüstete Armee hat natürlich auch wesentliche innere Wandlungen durchgemacht im Laufe ihres Werdens. Als die Armee geschaffen wurde, gab es keine Grußpflicht, nannte der Soldat den Offizier „Bruder", durften die Offiziere außer Dienst keine Waffe tragen. Das, was man die demokratischen Kinderkrankheiten der Armee nennen könnte, ist längst ausgemerzt worden. Längst schon sind die Offiziere zu einer besonderen Kaste in der Armee geworden, die nicht mehr die Brüder der Soldaten, sondern ihre gestrengen Vorgesetzten sind.

Und doch: selbst wenn man sich ganz auf den militaristischen Standpunkt stellt, wenn man ihre Rolle in einem etwaigen Krieg überprüft, erscheint einem die große, starke Armee als kostspieliger und doch unbrauchbarer Luxus. Wenn es zu einem Kriege käme, — wie wollte die Armee die ungemein langgezogenen Grenzen, diese unmöglich zu verteidigenden Grenzen halten? Es ist kein landesverräterischer Gedanke, der hier ausgesprochen wird (man kann in der Tschechoslowakei fast so leicht wie überall „Landesverräter" werden), sondern der tschechische Sozialdemokrat Modracek hat in einer Broschüre, in der er die Neutralitätserklärung der Tschechoslowakei fordert, auf diese Schwierigkeiten der Verteidigung aufmerksam gemacht. Auch Lloyd George hat einmal gefragt, ob denn die Tschechoslowakei im Kriegsfalle sich mit ein paar Armeekorps im Böhmerwalde festrennen wolle. — Aber der Minister für nationale Verteidigung hat im Parlamente seinem Erstaunen darüber Ausdruck gegeben, daß Modracek von der Neutralität zu reden wagte.

Argumente der Politik und der Wirtschaft, der Strategie und der Geographie, die alle gegen den tschechoslowakischen Militarismus sprechen und eindringlich genug sagen, daß die Tschechoslowakei auf unbedingte Friedenspolitik angewiesen ist, weil ihr jeder Krieg verderblich werden müßte, versagen. Noch lange wird sich der Welt das schöne Schauspiel der Arbeitsteilung zwischen dem tschechoslowakischen Außenminister und dem tschechischen Kriegsminister bieten, — der eine wird mit rührungsbebender Stimme von den Segnungen der Abrüstung schwärmen, der andere vom Parlamente neue Riesensummen für die Armee fordern...

Rücktritt Sir Drummonds?

In den Kreisen des Völkerbundes verlautet, das der Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond von seinem Völkerbundsposten zurücktreten und eine englische Gesandtschaft übernehmen soll. An Stelle Drummonds soll der tschechische Außenminister Dr. Benesch ernannt werden.

Die Treibeiskatastrophe auf dem Hudson.

Ein Motorboot gekentert.

Auf dem Hudsonstrom in Neuyork hat sich eine schwere Schiffskatastrophe ereignet. Ein mit 70 Arbeitern besetztes Motorboot wurde durch eine große Eisscholle gerammt und zum Kentern gebracht. Obwohl von allen Seiten Dampfer zur Hilfe eilten, gelang es nur 24 Ueberlebende zu retten, während 33 Tote geborgen wurden und die übrigen 13 noch vermißt werden. Sie sind wahrscheinlich im Innern des Schiffes eingeschlossen. Die Verunglückten waren meist Arbeiter, die sich in einer Fabrik um Arbeit bewerben wollten. Unser Bild zeigt die Unglücksstelle auf dem Hudson, im Hintergrunde Wolkenkratzerviertel Neuyorks.



Die Regierungskrise in Deutschland.

Die interfraktionellen Verhandlungen im Reichstag zwecks Lösung der Regierungskrise beginnen am 10. Januar 1927. An diesem Tag tritt auch die Hauptkommission des Reichstages zusammen. Reichspräsident Hindenburg wird noch vor Beginn der Verhandlungen mit den Fraktionsführern eine Konferenz mit dem Reichstagspräsidenten Löbe abhalten. Der Termin der Einberufung des Reichstags ist auf den 19. Januar festgesetzt. Hindenburg hat sich bisher freie Hand bei der Wahl von Kandidaten für die Regierungsbildung gelassen.

Die Deutschnationalen arbeiten fieberhaft daran, in der künftigen Regierung ihren Einfluß ausüben zu können. Letztens versuchten sie Stresemann für ihre Pläne zu gewinnen, der auf seiner Rückreise aus Hamburg in Friedrichsruh beim Fürsten Bismarck, einem Enkel des Kanzlers, Wohnung genommen hatte.

Ein deutscher Protest in Kowno.

Wie berichtet, wurden von der neuen litauischen Regierung aus Memel zahlreiche deutsche Reichsangehörige ausgewiesen. In Verbindung damit überreichte der deutsche Gesandte in Kowno der litauischen Regierung eine Note, in der gegen die Ausweisung der Deutschen aus Memel energisch Protest erhoben wird.

203 deutschsprachige Zeitungen in den Vereinigten Staaten.

(D. A. Z.) Aus einer Zusammenstellung der „Associated Preß" entnehmen wir, daß im Jahre 1926 in den Vereinigten Staaten 1160 Blätter in einer nicht-englischen Sprache erschienen, und zwar steht die in deutscher Sprache veröffentlichte Presse noch immer an der Spitze mit 203; an zweiter Stelle stehen die italienischen Blätter mit 151. Im Jahre 1917 betrug die Zahl der fremdsprachlichen Blätter 1323.

Englands Politik gegenüber China.

Die englische Regierung hat nun den Text des Memorandums bekanntgegeben, das sie den Vertretern der Großmächte in Peking überreicht hat. Die englische Regierung schlägt in diesem Memorandum vor, daß sich die Politik der Großmächte gegenüber China auf folgenden Grundsätzen aufbauen möge: 1) Revision des bisherigen Systems der Exterritorialität durch Aufhebung der überflüssigen Beschränkungen der Souveränität Chinas; 2) Bereitwilligkeit der Revision der Verträge mit China, die von China als ungerecht angesehen werden; 3) Sofortige Anwendung der sogenannten Washingtoner Zuschlagszölle, das ist 2½ Prozent für gewöhnliche und 5 Prozent für Luxuswaren; 4) Aufhebung der Kontrolle der Außenmächte in diesen chinesischen Provinzen, die sich von der Zentralregierung unabhängig gemacht haben. England beabsichtigt diese Politik vor allem gegenüber der Regierung von Kanton zu führen.

Tagesneuigkeiten.

Vom neuen Stempelgesetz. Das neue Stempelgesetz, das bekanntlich ab 1. Januar in Kraft treten wird, sieht im allgemeinen maßvolle Gebührensätze vor. Rechnungen unter 20 Zl. sind überhaupt gebührenfrei. Eine Rechnung ab 20 Zloty aber ist nur dann stempelpflichtig, wenn von einem Geschäftsabschluß bezw. Vertrag mangels urkundlicher Form keine Gebühr entrichtet wurde (0,2 Prozent bezw. 1 Prozent), (Art. 72 und 90). Dagegen entfällt die Stempelgebühr im Falle, wenn die Vertragsgebühr bereits entrichtet wurde. Geschäftsabschlüsse, wenn in Form kaufmännischer Korrespondenz getätigt, sind stempelfrei (Art. 69, Abs. 4). Von Quittungen o. i. Empfangsbestätigungen über Geld oder Effekten, sofern sie einen Beweis des Vertragsabschlusses bilden, beträgt die Gebühr bloß 20 Groschen. Von unentgeltlichen Immobilienübertragungen sind 4 Prozent des Gegenstandswertes zu entrichten (bei zwangsweiser Agrarbodenparzellierung bloß 1 Prozent, bei Meistgebot 0,2 Proz, — Art. 58), bei Effektenumsätzen 0,1 Proz., 0,2 Prozent und 0,05 Prozent (Art. 79), von Gesellschaftsverträgen 1 Proz. bis Ende 1929, sonst 2 Proz. (Art. 102, 103, 110 und 169), von Garantieübernahme 3 Zloty (Art. 117). Zessionsurkunden 1 Prozent, desgleichen von Verträgen über Bestellung von Arbeiten, weiter von Schuldverpflichtungen (Obligationen) 0,5 Pr. bezw. 0,3 Prozent (Art. 114 und 115), von Geldanweisungen und Schecks 0,3 Prozent (Art. 126). Außerdem sichert das Gesetz viele besondere und weitgehende Begünstigungen den Genossenschaften und gemeinnützigen Vereinigungen zu und ermächtigt den Finanzminister zu weiteren Nachlässen und Ermäßigungen in zahlreichen Fällen nach seinem freien Ermessen. Weitgehend war schließlich die Herabsetzung der Gebühr im Börsen- und Bankverkehr, wie auch in allerlei Versicherungsgeschäften.

Streik infolge Lohnherabsetzung. In der Spinnerei und Weberei von Peip (Tkauma), Sienkiewicz-Straße 113, die 250 Arbeiter beschäftigt, wurden die Arbeiter zweiwöchentlich gekündigt, worauf ihnen Weiterbeschäftigung in Aussicht gestellt wurde, aber unter der Bedingung einer Herabsetzung des Lohnes um 15 Prozent. Die Arbeiter beschlossen nach einer Beratung diese Bedingung nicht anzunehmen und legten die Arbeit nieder. In einer Sitzung des Klassenverbandes wurde beschlossen, sich an den Arbeitsinspektor mit der Bitte zu wenden, die Niederlegung der Arbeit als Aussperrung zu betrachten, damit die Arbeiter eine Bescheinigung erhalten können, die sich zum Beziehen der Arbeitslosenunterstützung berechtigt. (b)

Die Lohnbewegung in der Textilindustrie. Am morgigen Tage finden Versammlungen der Fabrikdelegierten statt. Gegenstand der Beratungen wird die wirtschaftliche Lage der Textilarbeiter sein. Im Zusammenhang mit den in der vorigen Woche stattgefundenen Beratungen der Fabrikdelegierten wird auch die Lohnerhöhung besprochen und grundlegende Resolutionen gefaßt werden. (E)

Registrierung der Arbeiter der Textilindustrie. Die Generalverwaltung der Berufsverbände der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie in Polen ordnete eine Registrierung sämtlicher Verbandsmitglieder an. Die Registrierung findet in der Zeit bis zum 1. März 1927 statt.

Versammlung der Scherer. Vorgestern nachmittag fand im Lokale der 7. Abteilung des Textilarbeiterverbandes eine Versammlung der deutschen und jüdischen Scherer statt. Zweck dieser Versammlung war, die Scherer von Lodz zu einer engeren Zusammenarbeit zusammenzuschließen, um sodann bei den Klassenverbänden eine spezielle Fachkommission der Scherer zu bilden. Es wurde ein Organisationskomitee gewählt, das die Vorarbeiten zu diesem Zusammenschluß erledigen soll. In den nächsten Tagen wird eine zweite Versammlung einberufen werden, wo bereits nähere Einzelheiten beschlossen werden sollen. Der Termin dieser Versammlung wird noch bekanntgegeben. In der Diskussion wurde auch die Frage der Organisierung der Reiger, Andreher und Schlichter berührt. Auch diese Angelegenheit wird vom Organisationskomitee erledigt werden.

Ergänzungskontrollversammlung für Offiziere. Da sich zahlreiche Reserveoffiziere zu den Kontrollversammlungen noch nicht gestellt haben, soll Anfang Januar noch eine Kontrollversammlung stattfinden. (w)

* **Eine Schlamperei.** Wie das Lodzer Elektrizitätswerk für die Stromverbraucher sorgt, konnte man wieder einmal während der Feiertage feststellen. In vielen Häusern wurden die Christbäume elektrisch beleuchtet. Es ist also ganz natürlich, daß durch diese Anlagen hie und da Kurzschlüsse entstanden sind, mehr als an gewöhnlichen Tagen. Man hätte daher erwarten dürfen, daß die Direktion dafür Sorge tragen würde, daß diese Störungen in der Strombelieferung beseitigt werden. Doch nichts von dem! Unser Elektrizitätswerk hat andre Sorgen, vor allem die Sorge, Gründe für eine neue Preiserhöhung zu finden. Auf telephonische Anrufe, die Sicherungen wieder in Ordnung zu bringen, wurde geantwortet, daß ein Monteur (an gewöhnlichen Tagen sind es mehr als 6) nicht alle Arbeiten bewältigen könne. So verging der erste Feiertag und auch der zweite. Die Wohnungen lagen in ägyptischer Finsternis. Erst gestern wurden die verbrannten Sicherungen durch neue ausgewechselt. Das ist, gelinde gesagt, eine Schlamperei, die in einer Halbmillionenstadt, die sich rühmt, ein modernes Elektrizitätswerk zu besitzen, nicht vorkommen dürfte. Doch

„Keine Listenwahl, sondern Personenwahl."

Bisher weiß niemand in Polen, was bezüglich der Wahlordnung unsere Regierung beabsichtigt, die doch das Leben im Reiche vollständig beherrscht, gestützt auf die bewaffnete physische Macht. Die Bedingungen des politischen Lebens und des politischen Kampfes werden von einer Regierung gestaltet, deren Absichten in einen geheimnisvollen Schleier gehüllt sind. Es ist deshalb nicht bekannt, ob und in welcher Form der Parlamentarismus in Polen erhalten bleiben wird.

Wir wollen die Absichten und Bestrebungen der Regierung außer acht lassen, da sie vollständig unklar und unbekannt sind, und uns mit den Reformen befassen, welche die Chjeno-Piast-Parteien in unserem Parlamentarismus vornehmen möchten. Alle diese Absichten der Rechtsparteien sind jedoch weit davon entfernt, irgendwelche grundsätzliche Aenderungen vorzunehmen. Die Rechte zieht überhaupt keine Lehre aus der achtjährigen Tätigkeit des polnischen Sejm. Es interessieren sie auch nicht die Methoden der Parlamentstätigkeit, sondern ihre Absichten werden nur von dem einen Gesichtspunkt aus geleitet: „Wie ist das Wahlgesetz umzuarbeiten, um dem Chjeno-Piast im künftigen Sejm eine Mehrheit zu verschaffen?"

Findige Rechenkünstler der Endecja haben ausgerechnet, um dies zu erreichen, genüge es, die Zahl der Wahlkreise zu vergrößern, während der „Piast" vorsichtiger ist und weitgehendere Garantien als notwendig erachtet. Der „Piast" verlangt nämlich die Einführung der Einmandat-Wahlbezirke, d. h. daß nicht für Listen, sondern für einzelne Kandidaten gestimmt werden soll. Doch hier stößt der „Piast" auf Schwierigkeiten. Die Verfassung sieht im Art. 11 das Verhältniswahlrecht vor, während die Einmandat-Wahlbezirke das Verhältniswahlrecht ausschließen.

Nun wäre es festzustellen, warum das Interesse der Demokratie ein Verhältniswahlrecht verlangt. Seit der großen französischen Revolution ist der demokratische Grundsatz maßgebend, daß die Abgeordneten die Vertreter des ganzen Volkes sind. Derselbe Grundsatz ist auch im Art. 20 der polnischen Verfassung vorgesehen. Die logische Konsequenz dieses Grundsatzes wäre nun eine Wahl der Abgeordneten durch das ganze Volk in einem großen Wahlbezirk. Doch hier entstehen wiederum diese Schwierigkeiten, daß der Wähler den Wahlkandidaten näher kennen lernen will, was in diesem Falle nicht gut möglich wäre. Deshalb würden einzelne Wahlbezirke eingeführt, um den Kandidaten die Möglichkeit zu geben, mit den Wählern in engere Berührung zu kommen. Bei Einmandatwahlbezirken dagegen wäre der Abgeordnete zu sehr an die Partikularinteressen seiner Mandatgeber gebunden, da er doch nur von einem kleinen Kreise in das Parlament geschickt würde. Tritt er dagegen als Repräsentant eines Wahlbezirkes mit mehreren Mandaten in das Parlament, so muß er schon mehr mit den verschiedenartigen Bedürfnissen seiner Wähler rechnen.

Das demokratische Prinzip verlangt, daß im Parlament alle politischen und wirtschaftlichen Gruppierungen vertreten sein sollen.. Es richtet sich gegen das System, welches darauf hinstrebt, die Minderheit nicht zu Worte kommen zu lassen. Dieses ist jedoch nur bei einer Verhältniswahl möglich, und eine Verhältniswahl wiederum ist nur bei großen Wahlbezirken mit mehreren Mandaten möglich.

Gegen das bisherige System der Verhältniswahl werden verschiedene Argumente angeführt. Das Hauptargument ist jedoch: Wir wollen nicht auf ganze Listen, sondern auf Personen stimmen. Das Stimmen „auf die Person" würde die Wähler jedoch von den politischen Richtungen der Kandidaten abbringen, ohne sich mit den Zielen der Parteien näher zu befassen. Außerdem würden die Wähler einen rein lokalen Charakter bekommen.

Die Anhänger der Einmandatwahlbezirke berufen sich hierbei auf England, wo dieses Wahlsystem angewendet wird. Doch ist in dem konservativ eingestellten England das Festhalten an dem Althergebrachten so stark, daß es wohl schwer fallen wird, sobald eine Aenderung hierbei einzuführen. Jedoch werden in England die Kandidaten von Parteien vorgeschoben. Es sind dies die drei Parteien: Arbeitspartei, Konservative und Liberale. Jedoch herrscht bei den englischen Abgeordneten der Brauch, wenn sich ein Abgeordneter einer anderen Partei zuwendet, er gleichzeitig sein Mandat niederlegt und in seinem Wahlkreise als Kandidat der neuen Partei auftritt.

Dieses vom „Piast" vorgeschlagene Wahlsystem würde nicht im geringsten das wahre Kräfteverhältnis der Parteien widerspiegeln. Wenn zum Beispiel im Wahlbezirk von 10000 Personen 5100 Stimmen für den Kandidaten der Rechten abgegeben würden, müßte der Gegenkandidat mit 4900 Stimmen leer ausgehen. Dies würde ein vollkommen falsches Bild des gegenseitigen Kräfteverhältnisses ergeben.

Das Stimmen auf „Personen" hat außerdem noch viele andere Nachteile. Die Besprechung derselben bei einer anderen Gelegenheit behalten wir uns vor.

Vereine • Veranstaltungen.

Weihnachtsfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P.

Die von der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D.S.A.P. im Feuerwehrsaale, Konstantiner Straße 4, am zweiten Feiertage veranstaltete Weihnachtsfeier gestaltete sich zu einem recht eindrucksvollen Fest des deutschen werktätigen Volkes. Der überaus zahlreiche Besuch bewies wieder einmal, daß die Veranstaltungen der Partei von den deutschen Werktätigen sehr gern besucht werden. Es herrschte inmitten der Festteilnehmer eine recht frohe Weihnachtsstimmung. Die Sorgen und Nöte des Alltags mußte dem Frohsinn für einige kurze Stunden weichen; beim Anblick der großen Schar freudig bewegter Menschen vergaß so manches sorgenbeladene Menschenkind sein Elend und fühlte sich froh unter Frohen. Schon beim Eintritt in den Saal wurde jedem Besucher ein Tannenreis, mit einer roten Schleife verziert, an die Brust geheftet, wodurch das weihnachtliche Gepräge der Feier Ausdruck fand.

Eröffnet wurde die Feier mit einem von Frl. Goblirsch ausdrucksvoll gesprochenen Prolog, worauf Abg. Artur Kronig die Festansprache hielt. In markanten Worten wies Redner auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes für das werktätige Volk hin, das im Weihnachtsfest das Fest der Hoffnung und des Friedens erblickt. Doch lasse die heutige Gesellschaftsordnung die Weihnachtsbotschaft nicht in Erfüllung gehen. Darum müsse sich das werktätige Volk zusammenschließen, um die frohe Botschaft durch Kampf in Erfüllung zu bringen. Hierauf sang der Männerchor der Ortsgruppe Lodz-Zentrum, unter Leitung des Dirigenten St. Effenberg, zwei Lieder, die dem Chor sowie seinem Dirigenten alle Ehre machten. Besonders hervorzuheben wäre das mit Klavierbegleitung (die von Frl. Eckert einwandfrei besorgt wurde) gesungene „Vergangen" von Pache. Der erste Teil der Vortragsfolge fand seinen Abschluß in der Aufführung des Weihnachtsspiels „Des wilden Röschens Weihnachtsgabe". Die mitwirkenden Personen u zw. E. Turno, O. Weiß, R. Klinger, Frl. Stolle, E. Zuchowska und Fr. Smigielska entledigten sich ihrer Aufgabe aufs beste. Nach einer kurzen Unterbrechung trat der gemischte Chor des Jugendbundes, ebenfalls unter Leitung des Herrn Effenberg, mit zwei Liedern auf. Hierauf folgten zwei Violinsoli, die von Herrn Effenberg, mit Klavierbegleitung von Frl. Eckert, in vollendeter Weise vorgetragen wurden. Besonders der Vortrag des „Fra Diavolo" von J. B. Singellee ließ in Herrn Effenberg einen ganz vorzüglichen Violinspieler erkennen. Ihren Abschluß fand die Weihnachtsfeier in der Aufführung des einaktigen Lustspiels „Der Ehemann unterm Weihnachtstisch". Gespielt wurde recht flott, was besonders zum Lacherfolg dieses Stückes beigetragen hat. Die Mitwirkenden: W. Schmidt, Frl. Smigielska, R. Klinger, E. Turno, Frl. Knothe und Frl. Zuchowska haben durch ihr Spiel bewiesen, daß sie als Dilettanten sich recht sicher auf den Brettern zu bewegen verstehen. Ein besonderes Lob gebührt hierbei Frl. Marta Kronig, die für die Regie beider Aufführungen zeichnete und deren Bemühungen zu allermeist das Gelingen zuzuschreiben ist. Nicht unerwähnt soll das von Frl. Goblirsch während einer Pause vorgetragene Gedicht „Immer weiter" bleiben, das als angenehme Programmzugabe betrachtet werden kann. Nach Programmschluß lieferte Kapellmeister Chojnacki mit seinen Braven tadellose Tanzmusik. Mit Freude und Begeisterung huldigte man der Göttin Terpsichore bis in die späten Abendstunden hinein.

Wenn Wünsche töten könnten!

Zeitgenössischer Roman von H. C. Mahler.

(6. Fortsetzung.)

Sie strich sich über die brennenden Augen.

„Ich weiß nicht, ob es recht oder unrecht ist, Vater. Ich weiß nur, daß mir zumute wäre, als beschimpfe ich meine Mutter noch im Grabe, wenn ich diese fremde Frau Mutter nennen wollte. Meine Mutter kann nicht dagegen protestieren, daß du ihr eine solche Nachfolgerin gibst — deshalb muß ich es tun, mit jedem Atemzug, obwohl ich damit nichts ändern kann. Du weißt, daß Fräulein Rittberg mir in tiefster Seele unsympathisch ist." —

„Weil du eifersüchtig auf sie bist. Du fürchtest, daß sie dir mein Herz entwendet. Was könntest du sonst gegen meine Braut haben?"

Mit geschlossenen Augen lehnte sich Berty in ihren Sessel zurück. „Was ich gegen sie habe, das will ich dir sagen. Sie ist eine unwahre, heuchlerische, verächtliche Natur."

Er fuhr auf. „Wie kannst du so etwas sagen? Welchen Anhalt hast du für diese unerhörte Behauptung?"

Sie schlug langsam die Augen wieder auf. „Sie haßt mich — und umschmeichelt mich doch. Und sie sieht in dir nur die gute Partie und heuchelt dir eine überschwängliche schwärmerische Liebe, die ein so junges Mädchen für einen so viel älteren Mann nicht empfinden kann."

Das verletzte seine Eitelkeit. Die Zornesröte stieg ihm in die Stirn. „Das kannst du nicht ermessen. Sie liebt mich wahr und aufrichtig. Und sie liebt auch dich, weil du meine Tochter bist, trotzdem du sie immer wieder demütigst und verletzest. Du hassest — aus Eifersucht."

Berty strich wie fröstelnd an sich herab. „Ich hasse sie nicht — aber ich verachte sie."

Er sprang auf. „Berty!" rief er drohend, „du wirst es doch nicht so weit treiben, daß ich dir ernstlich gram werde. Ich sehe an deinem ganzen Verhalten, daß du eine Kluft zwischen uns aufreißen willst. Und wenn du so gegen deine zukünftige Mutter empfindest, will ich es allerdings nicht hören. Solche Worte beleidigen mich — in meiner Braut."

Damit ließ er sich wieder in seinen Sessel fallen.

Berty krampfte die Hände zusammen, und um ihren Mund lag wieder der herbe bittre Zug.

„Es ist gut, Vater — ich werde dir nie mehr sagen, was ich gegen Fräulein Rittberg empfinde. Aber bitte, verlange auch nicht, daß ich mich anders zu ihr stelle. Du darfst nicht von mir verlangen, daß ich heuchle und mir damit selbst verächtlich erscheine."

Es lag eine große Dringlichkeit in Bertys Worten. Peinlich berührt biß sich Wartegg auf die Lippen. Hätte er jetzt reden dürfen, wie ihm ums Herz war, er hätte gesagt: um des lieben Friedens willen könntest du schon ein bißchen heucheln, dann wäre alles in schönster Ordnung. Aber er wagte es nicht vor dem ernsten reinen Bilde seines Kindes. Fühlte er doch ohnedies, daß er viel in ihren Augen verloren hatte.

Jedenfalls verlangte er nun doppelt nach den schwärmerischen Schmeicheleien seiner Braut.

Aber ganz wertlos wollte er natürlich auch in den Augen seiner Tochter nicht scheinen. Deshalb sagte er schließlich: „Natürlich sollst du nicht heucheln. Aber du kannst doch wenigstens Frieden halten mit Linda."

Berty atmete tief auf. „So bestimme doch, bitte, Fräulein Rittberg, daß sie ihre Bemühungen um mich aufgibt, dann wird gleich Frieden sein. Ich brauche mich dann nicht mehr gegen ihre Zudringlichkeiten zu wehren."

Wieder fuhr er zornig auf. „Zudringlichkeiten nennst du ihr fortgesetztes geduldiges Bemühen um deine Liebe? Das ist empörend!"

Berty biß die Lippen zusammen. Dann sagte sie leise: „Verzeih, Vater, dich wollte ich damit nicht kränken."

„Du tust es aber! Meine Braut ist mir doch lieb und teuer. Wie soll ich da ruhig anhören, daß du sie schmähst."

Bertys Herz krampfte sich zusammen. Aber sie sagte ruhig: „Ja, Vater, du hast recht — ich darf nicht mehr mit dir über sie sprechen. Nie mehr. Aber bitte, halte sie davon ab, weiter in mich zu dringen — damit wenigstens äußerlich Frieden wird."

„Das werde ich ganz gewiß tun. Sie soll ihre Güte nicht mehr an deinen Trotz verschwenden. Du mußt es dir dann selbst zuschreiben, wenn Linda ihre Bemühungen aufgibt, euer Verhältnis besser zu gestalten."

Berty neigte nur den Kopf, denn eben trat Linda zu ihnen heran. Als diese sich neben ihrem Verlobten niederließ, erhob sich Berty und ging langsam davon. Sie blieb in einiger Entfernung an der Reling stehen und starrte mit leeren Augen über das Wasser.

Heinz Wartegg gab Linda sogleich Weisung, nicht weiter in seine Tochter zu dringen. „Warte ruhig ab, bis sie dir freundlicher entgegenkommt", sagte er bestimmt.

Linda gab also, sich dem Willen ihres Verlobten fügend, ihre Bemühungen um Berty auf. Sie war im Grunde froh darüber, denn sie haßte Berty, die sie stolz und hochmütig schalt, von Tag zu Tag mehr, und es war ihr immer schwerer geworden, sie mit süßlicher Sanftmut zu umgeben. So war sie jetzt zurückhaltender, gab sich aber den Anschein, als sei sie traurig über Bertys Verstocktheit.

* * *

Die letzten beiden Tage auf dem Dampfer vergingen ziemlich rasch. Die Passagiere hatten zum Schluß der Reise noch ein Fest gefeiert, und Linda Rittberg sonnte sich in dem stolzen Bewußtsein, als Braut des berühmten Malers und Millionärs Heinz Wartegg mehr in der Gesellschaft zu gelten als zuvor als die arme stellenlose Gesellschafterin.

Weihnachtsunterhaltung des deutschen Schul- und Bildungsvereins. Der genannte Verein hat es sich zur Aufgabe gestellt, seinen Mitgliedern und der Lodzer deutschen Gesellschaft des öfteren Gelegenheit zu geben, in den Räumen des Vereins gemütliche Stunden des Beisammenseins zu verbringen. Die Idee ist gut, die Ausführung um so schlechter. Das sei nicht nur von der letzten Weihnachtsunterhaltung gesagt. Der Grund mag wohl in der mißlichen Organisierung des Festes liegen. Es ist darum auch leicht erklärlich, weshalb die Feste des Vereins so „mies“ ausfallen. Das Programm war für „groß und klein“ gedacht. Die wenigen anwesenden Kleinen kamen jedoch nicht auf ihre Rechnung. Das zu ernstgestimmte Weihnachtsmärchen „Im Reiche der Weihnachtsfee“ war keineswegs dazu angetan, die „frostige“ Stimmung zu beseitigen. Größeren Erfolg hatte das Vereinsorchester unter Leitung des Kapellmeisters J. Stabernak. Der „Festjubel“ von H. L. Blankenburg und das „Weihnachtspotpourri“ von Hermann Worch lösten freudigen Beifall aus, doch erst das langatmige Potpourri aus der Operette „Gräfin Mariza“ von E. Kalman brachte das Minimum der notwendigen Feststimmung. Die glücklichste Programmnummer war entschieden der kurze Schwank von K. Mautz „Der Bubikopf“. Beim flotten Spiel auf der Bühne kam auch wieder Leben in die erstarrten Zuschauer und ließ eine heitere Stimmung aufkommen. Das „gemütliche Beisammensein“ nach Programmschluß verfehlte seinen Zweck nicht. Hier war die Gemütlichkeit endlich auf dem entsprechenden Niveau und erst weit nach Mitternacht dachte man an das Nachhausegehen. (S)

E.R. **Vom Sportverein „Rapid“.** Am zweiten Weihnachtsfeiertag veranstaltete der Sportverein „Rapid“ im eigenen Vereinslokale in der Wulczanska 125 eine Weihnachtsfeier. Im Namen der Verwaltung begrüßte der Vizepräses Herr Schrotke die zahlreich erschienenen Besucher. In der kernigen Ansprache betonte er, daß diese Weihnachtsfeier bereits traditionell geworden sei. Dieses Fest werde bereits seit Bestehen des Vereins alljährlich gefeiert. Sehr fühlbar machte sich das Nichteinstellen einiger Mitglieder, die erkrankt waren, so daß einige Darbietungen unterbleiben mußten. Doch füllte diese Lücke das ausgezeichnete Thonfeldsche Streichorchester durch ausgezeichnetes Spiel aus. Unter den Besuchern selbst herrschte die fröhlichste Weihnachtsstimmung. Bald setzte auch der Tanz ein. Man amüsierte sich köstlich. Es wird sich wohl keiner finden, der es bedauern würde, mit den „Rapidlern“ Weihnacht gefeiert zu haben. Dem Tanze huldigte man bis in die frühen Morgenstunden, und wäre nicht der graue Alltag mit seinen Sorgen gekommen, so wäre man sicher noch viel länger verweilt. Ein vorzügliches eigenes Büfett sorgte für allerlei Speisen, die auch den verwöhntesten Gaumen zufriedengestellt haben.

Der Turnverein „Eiche“ veranstaltete am ersten Weihnachtsfeiertage in seinem Lokal an der Alexandrowska-Straße ein Weihnachtsfest. Ein gemütlicher Kreis von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Vereins hatte sich hier zusammengefunden, um im Kreise von Bekannten einige frohe Stunden zu verbringen. Ein eigenes Vereinsorchester spielte lustige Weisen und lud die Anwesenden zum Tanze ein, dem man auch in ausgiebiger Weise huldigte. Inmitten der Anwesenden herrschte eine frohe Stimmung und sobald diese Platz ergreift, so kann eine Veranstaltung als vollständig gelungen betrachtet werden.

Sport.

Wieliszek disqualifiziert. Seinerzeit wurde die sensationelle Nachricht laut, daß der bekannte Zenterläufer Wieliszek zum „Touring-Club“ übergegangen war. Diese Meldung wurde noch dadurch erhöht, da bekannt wurde, daß Wieliszek die Freilassung vom Lodzer Sport- und Turnverein durch List erhielt. Das Strafverfahren, das gegen Wieliszek eingeleitet wurde, blieb erfolglos. Trotzdem wurde diese Angelegenheit weiter geleitet. Der P. Z. P. N. entschied nun endgültig, Wieliszek auf 4 Monate zu disqualifizieren und zwar vom 1. Dez. 1926 bis 1. Januar 1927 und vom 1. März bis 31. Mai. Der Lodzer Sport- und Turnverein wurde mit 20 Zloty Geldstrafe verurteilt, da er behauptete, die Touristen hätten Wieliszek gekapert. Weiter wurde die Strafe gegen Lichmaniak und Franzmann aufgehoben.

Wiener Operette.

„Dolly“, Operette von Franz Arnold und Ernst Bach, Musik von Hugo Hirsch.

Bei gut besuchtem Hause ging am Sonnabend, dem 1. Feiertag, die Operette „Dolly“ in Szene. Die Handlung ist auf einer Verquickung von verschiedenen zufälligen Begegnungen aufgebaut und bietet manche spannenden Momente. Baron Theo von Hellingen, der sich vor 15 Jahren von seiner Gattin Leonie und seinem damals 3jährigen Töchterchen Dolly trennte, verkauft sein Schloß an den reichen Amerikaner Frank Norman. Nachdem der Baron sein altes Besitztum verlassen hatte, erscheint im Schloß seine Tochter Dolly, die sich inzwischen zu einer reizenden jungen Dame entwickelt hatte. Sie war ohne Wissen ihrer Mutter nach dem Schloß gekommen, um den ihr unbekannten Vater aufzusuchen. Norman läßt Dolly in ihrem Glauben und nimmt deren Zärtlichkeiten gern entgegen, verliebt sich jedoch bald bis über die Ohren in die schöne Dolly.

Aus dieser Situation ergeben sich nun die heitersten Szenen, deren Wirkung noch erhöht wird durch das Auftreten des abgesetzten Fürsten Aribert XXI., eines verbrauchten Lebemannes, der seine Mannbarkeit durch den Gebrauch von besonderen Pillen wiederherstellen will. Da diese Pillen jedoch nur 3 Minuten lang wirken, kann der Fürst seine aufflammende Liebessehnsucht nie stillen. Wie gewöhnlich, so hat auch diese Operette ihren guten Abschluß: der Baron versöhnt sich mit seiner geschiedenen Frau, und deren Tochter Dolly verlobt sich mit dem Amerikaner.

Die Operette konnte sehr gut gefallen. Es war dies in erster Linie dem flotten Spiel, nicht zuletzt aber der guten Ausstattung zu verdanken. Die beste Leistung bot Jenny Schäck als Dolly. Die Künstlerin versteht es, das Publikum durch ihr natürliches, dabei aber doch temperamentvolles Auftreten zu fesseln. Einen guten Partner fand sie in Hans Lindner als Norman. Ganz hervorragend war Eugen Strehn als Fürst Aribert. Der große Lacherfolg dieser Operette war unstreitig Strehns Verdienst. Emmy Vertes als Hedda Galotti und Fritz Tannenberger als Emmerich zeigten ein gutes Spiel. Auch den übrigen Darstellern gebührt Anerkennung. G. K.

„Rotkäppchen“, von Emil Janko.

Dieses lustige Märchen, bearbeitet von Emil Janko, ging am ersten Weihnachtsfeiertag in Szene. Vor Beginn der Vorstellung teilte Veit, ein lustiger Jägerbursche (Karl Nästelberger), unter die Kleinen Süßigkeiten aus. Das Märchen fing fröhlich an.. Das liebliche Rotkäppchen (Edith Wilensky) wollte so gern reiten. Der alte Großpapa (Josef Portich) sollte das Pferdchen sein. Dies ging doch aber nicht lange, da Großpapa schon ein alter, schwacher Mann war. Dann tanzte Rotkäppchen ihrem Großpapa etwas vor und außer dem Großpapa fanden auch noch die Besucher diesen Tanz sehr hübsch. Der lustige Jägerbursche Veit, der im Walde etwas für die Küche schießen sollte, kam spät an. Er kam überhaupt immer zu spät. Das Häschen und das Rebhuhn schoß er, nachdem sie schon außer Schußweite waren — zu spät. Darum stimmte er auch mit Rotkäppchen das Lied „Zu spät“ an. Die Schlußworte jedes Verses sangen auf seine Aufforderung hin alle kleinen Besucher kräftig mit. Zu spät kam er auch zu Frau Elisabeth (Emmy Vertes) mit der Nachricht, daß sich der große Wolf wieder im Walde habe sehen lassen, denn Rotkäppchen war schon unterwegs zur Großmutter und sein Weg führte doch durch den Wald. Komisch war der Dorfbader Mastikus (Artur Heine). Er verwechselte das Rotkäppchen mit Liesel, der Kuh, weshalb ihn auch Frau Elisabeth und Rotkäppchen auslachten. Dem grimmigen Wolf wollte er eine Einspritzung machen und ihn dadurch töten. Märchenhaft war der Wald und die Elfen darinnen. Schön waren deren Tänze, die reichen Beifall fanden. Grimmig kam dann der große Wolf an und lachte über den Förster (Bela Weiß), seinen Burschen Veit und den Dorfbader, die ihn doch fangen wollten. Als er dann Rotkäppchen begegnete, fragte er es aus, wo die Großmutter wohne und ging zu ihr hin. Dort fraß er die Großmutter (Mizzi Schnutt), die schon im Bette war, und dann auch Rotkäppchen, als es bei Großmutter ankam. Laura, der Papagei, schimpfte ihn darum auch tüchtig aus. Als dann der Förster dem Wolf den Bauch aufschnitt, lebten sie aber beide noch. Zu spät kam auch wieder Veit mit den Steinen, um dem Wolf damit den Bauch auszufüllen. Kräftig riefen ihm die kleinen Besucher darum ein „viel zu spät“ zu. Während der Pausen sorgte das Orchester für Unterhaltung. In der ersten Pause war es ein schönes Weihnachtspotpourri, das es zu Gehör brachte. R. K.

Briefkasten.

A. Li—ski, Lodz. Wir haben den Fall unseren Vertretern in der Krankenkasse zur Untersuchung überwiesen, die die Bestrafung der Schuldigen fordern werden. Wir glauben, daß die Veröffentlichung des Falles vorher der Sache wenig dienlich ist. Sollten Sie anderer Meinung sein, so bitten wir um Ihren Besuch.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Achtung! Sänger in Lodz-Süd!

Die D. S. A. P. veranstaltet am 16. Januar 1927 aus Anlaß des 5. Jahrestages der Partei eine feierliche Akademie in der Philharmonie. Da der Männerchor der Ortsgruppe Lodz-Süd im Massenchor mitwirken wird, ergeht hierdurch an alle Sänger die dringende Aufforderung, sich zu den Uebungen pünktlich und zahlreich einzufinden. Die Uebungen werden jede Woche am Dienstag und Donnerstag, um 8 Uhr abends, sowie am Sonntag, um 9 Uhr vormittags, im Lokale in der Bednarskastr. 10 stattfinden. Die erste Uebung findet heute statt.

Linda schätzte das Vermögen ihres Verlobten auf mehrere Millionen und malte sich im Geiste aus, wie sie sich ihr Leben als seine Gattin gestalten würde.

O, sie würde den Reichtum ihres Gatten würdig repräsentieren als Herrin seines Hauses. Und vor allen Dingen wollte sie ihn dazu veranlassen, möglichst bald ein Testament zu machen, das ihr den größten Teil seines Reichtums zusprach.

Sie hatte keine Ahnung, daß Heinz Wartegg nichts — gar nichts zu vererben hatte und daß ihm nur bis zu seinem Tode der Zinsgenuß an einem Teile des Vermögens seiner Tochter zustand.

Jedenfalls machte sich Linda ganz falsche Begriffe von seiner Vermögenslage und hatte nur das eine Bestreben, Berty als Miterbin möglichst weit auszuschalten. Und deshalb tat sie schon jetzt alles, um ihren Verlobten diplomatisch seiner Tochter zu entfremden.

In den letzten Tagen des März lief der Dampfer im Hafen ein, und Vater und Tochter fuhren sogleich in Linda Rittbergs Begleitung nach Düsseldorf weiter.

Linda hoffte auf dem Bahnhof ihre Mutter zu finden Sie hatte ihr Kommen telegraphisch gemeldet.

Als aber Heinz Wartegg den beiden Damen aus dem Abteil geholfen hatte, trat ein junger hochgewachsener Herr, der einen eleganten und vornehmen Eindruck machte, an Linda heran.

„Du gestattest, Linda, daß ich dich an Stelle deiner Mutter in Empfang nehme,“ sagte er, den Hut ziehend und sich verneigend. Erstaunt sah Linda sich nach ihm um. „Du bist es, Ralf? Ist Mama nicht hier?“

Der junge Mann schüttelte das Haupt. „Nein, Linda, deine Mutter ist ein wenig unpaß — eine leichte Erkältung — und wollte sich in dem rauhen Wetter nicht aus dem Zimmer wagen. Da ich gerade zur Hand war, übernahm ich es, dich zu empfangen. Da mußt schon damit fürlieb nehmen.“

Es lag eine leichte spöttische Ueberlegenheit im Ton seiner Stimme und in dem Blick seiner Augen.

Linda zuckte die Achseln. „Ich wußte gar nicht, daß du in Düsseldorf weilst. Aber bitte — ich möchte dich vorstellen.“

Und sich zu Heinz Wartegg und Berty umwendend stellte sie vor: „Mein Stiefbruder, Ralf Hansen — Heinz Wartegg, mein Verlobter, Fräulein Wartegg, seine Tochter.“

Ueberrascht sah Ralf Hansen den „Verlobten“ seiner Stiefschwester an.

„Du hast dich verlobt, Linda? Davon wußte ich nichts,“ sagte er, sich vor Vater und Tochter artig verneigend.

Heinz Wartegg lächelte. „Und ich wußte nicht, daß Linda einen Bruder hat. Gestatten Sie mir Herr Hansen, Sie zu begrüßen und Ihnen zur Klärung der Situation mitzuteilen, daß wir uns auf der gemeinsamen Ueberfahrt von Brasilien auf dem Dampfer kennengelernt und verlobt haben. Natürlich muß ich mich erst noch der Einwilligung Ihrer Frau Mutter versichern.“ — Damit reichte er Ralf die Hand.

Dieser ergriff sie ein wenig zögernd.

„Halten Sie es meiner Ueberraschung zugute, Herr Wartegg, daß ich meinen Glückwunsch etwas verlegen stammle. Meine Stiefschwester hat mir schon manche Ueberraschung bereitet, und ich müßte eigentlich darauf gefaßt sein. Aber wie Sie sehen, bin ich es doch nicht,“ sagte er freimütig.

„Jedenfalls nehmen wir Ihren Glückwunsch gern entgegen, nicht wahr, Linda? Aber ich begreife nicht, daß du mir bisher die Existenz deines Bruders verschwiegen hast.“

„O, da Sie sich noch nicht lange kennen, hat Ihnen Linda sicher nur das Wichtigste aus ihrem Leben mitgeteilt und ich bin darin ein total unwichtiger Punkt.“

Heinz Wartegg mußte lachen. Er merkte nicht, daß sich Linda auf die Lippen biß und ihrem Stiefbruder einen unwilligen Blick zuwarf.

Während Heinz Wartegg ganz unbefangen blieb und weiter mit Ralf Hansen plauderte, hatte Berty mit feinem Instinkt gemerkt, daß der Ton zwischen den Stiefgeschwistern ein seltsam kühler war.

Bisher hatte sie nur einen stummen Gruß mit dem jungen Manne getauscht. Als man aber dem Ausgang des Bahnhofs zuschritt und Heinz Wartegg seiner Braut den Arm bot, um sie zu führen, trat Ralf Hansen an Bertys Seite. „Mein gnädiges Fräulein, ich hoffe, Sie halten mich nicht für einen formlosen Menschen, weil ich nicht auch Ihnen Glück gewünscht habe zur Verlobung Ihres Herrn Vaters mit meiner Stiefschwester. Ich wußte nicht — ob hier ein Glückwunsch am Platze ist.“

Berty sah überrascht in sein Gesicht. Zuerst hatte sich ihr Empfinden feindlich gegen ihn geregt, als sie hörte, daß er Lindas Bruder sei. Aber jetzt, da sie ihm in die Augen sah, wurde ihr Blick wärmer. „Ich nehme in dieser Angelegenheit keinen Glückwunsch entgegen — er ist also wirklich nicht am Platze.“

Verständnisvoll blitzte es in seinen Augen auf. „Wir haben uns in diesem Moment erst kennengelernt, mein gnädiges Fräulein, und doch scheint mir, daß wir schon ein Geheimnis teilen.“

Leise Röte huschte über ihr Gesicht. „Ein Geheimnis? Welches Geheimnis meinen Sie?“

„Das Geheimnis, daß Ihnen meine Stiefschwester als Stiefmutter unwillkommen ist.“

Sie warf den Kopf stolz zurück. „Das ist kein Geheimnis.“

„Aber eine Tatsache? Verzeihen Sie — ich erscheine Ihnen wohl unangebracht neugierig?“

Berty atmete tief auf. „Ich habe aus dieser Tatsache nie ein Hehl gemacht und will es auch Ihnen gegenüber nicht tun.“

Er nickte, als bestätigte sie ihm eine Vermutung. „Ich konnte es mir denken,“ sagte er ernst.

Rasch sah sie zu ihm auf. „Warum konnten Sie es sich denken?“

(Fortsetzung folgt.)

was kümmert sich die Direktion darum! Ihr Geschäftsprinzip ist, wie am meisten Geld herauszuschinden, um es nach dem Auslande zu verschieben. Um Ausfuhrgenehmigungen ist ihr nicht bange. Diese besorgen die „gefärbten Schweizer“. So aus ... Courtoisie.

Vom Geschäft der „gefärbten Schweizer“. Der polnische Handelsangestelltenverband rief eine Konferenz ein, an der Vertreter der Kaufmanns- und Angestelltenverbände teilnahmen, um eine Aktion gegen die ständig wachsenden Preise für elektrischen Strom einzuleiten. Das auf der Versammlung gewählte Komitee hielt bereits seine erste Sitzung ab und arbeitete ein umfangreiches Memorial aus, das von sämtlichen Berufsverbänden unterzeichnet und von einer besonderen Delegation nach Warschau gebracht werden soll. Die Delegation wird vom Ministerium für öffentliche Arbeiten verlangen, die Stromkonsumenten in Schutz zu nehmen und dem Wucher des Elektrizitätswerkes ein Ende zu bereiten. Unabhängig davon wird die Delegation mit den Sejmklubs in Fühlung treten, damit diese die Angelegenheit des Lodzer Elektrizitätswerkes im Sejm berühren. Nach der Rückkehr der Abordnung wird eine große Versammlung der Konsumenten einberufen werden, während welcher weitere Beschlüsse gefaßt werden sollen. (b)

* **Cynarski unter den Jüngern der Thalia.** Auch der Lodzer Magistrat veranstaltete eine Weihnachtsfeier, zu der außer dem Magistratspräsidium auch die höheren Beamten erschienen waren. Nach dem Brechen der traditionellen Oblate wurden einige Reden gehalten, worauf sich Stadtpräsident Cynarski, Schöffe Kruczkowski und Leiter Waltratus als Rezitatoren versuchten. Natürlich mit einem Bombenerfolg. Wie sollte es auch anders sein? In der fröhlichsten Stimmung wünschte man sich dann gegenseitig das beste. Wie hoch erfreut mag wohl dieser und jener Beamter gewesen sein, als der Stadtpräsident ihm kameradschaftlich auf die Schulter klopfte und frohe Weihnachten wünschte. Die Feier verlief ohne Mißton. Zum ersten Mal fühlte sich der Chjena-N.P.R.-Magistrat mit den Kommunalbeamten einig, natürlich nur mit den „höheren“.

Der Magistrat berichtigt. Unser löblicher Chjena-N. P. R.-Magistrat ist manchmal bis zur Lächerlichkeit kleinlich. So schickt er eine Berichtigung über die Mißbräuche in der Bauabteilung und stellt darin fest, daß der Beamte Tadeusz Jastrzembski sich wohl Mißbräuche zuschulden kommen ließ, daß jedoch die unterschlagene Summe nicht 5000 Zloty beträgt, wie wir berichtet haben, sondern nur ... 3000 Zloty. In der Berichtigung wird auch darauf hingewiesen, daß die Angelegenheit bereits dem Gericht übergeben sei und daß der Defraudant inzwischen die unterschlagene Summe gedeckt habe. Wozu war diese Richtigstellung nötig? Die Unterschlagung wird doch nicht geleugnet. Oder hat der Magistrat solche Freude daran, wenn er täglich in der Presse von Mißbräuchen im Magistrat lesen kann?

* **Vandalismus, der streng bestraft werden müßte.** Der Gräberberg bei Rzgow, auf dem Grab an Grab Deutsche, Russen und auch Polen liegen, ist schon wiederholt von Frevlern geschändet worden. Auch zu diesen Weihnachten sind einige der schönsten Bäume Rohlingen zum Opfer gefallen.

* **Die Polizistenmorde.** Kurz nacheinander sind zwei Polizisten von ihren eigenen Kollegen ermordet worden. Der eine nach einem Gelage in der Rzgowskastraße, der andere in der Kontnastraße. Für den einen Fall kann unter Umständen die Entschuldigung angeführt werden, daß er betrunken war und nicht mußte, was er im Rausche tat. Der andere Fall deutet jedoch darauf hin, daß in der Lodzer Polizei nicht gerade die besten Verhältnisse herrschen. Der Polizist Osinski ersucht seinen Vorgesetzten, den Instrukteur Krawczyk, ihm einen viertägigen Urlaub zu erteilen. Der Vorgesetzte lehnt die Bitte ab. Der Polizist geht darauf hin und knallt seinen Vorgesetzten nieder. Zu bedenken hierbei ist, daß der Mörder im Range eines Oberpolizisten stand und gleich seinem Vorgesetzten die Funktionen eines Instrukteurs erfüllte. Die Polizeibehörden, die sich der beiden Fälle angenommen haben, müßten dafür sorgen, daß andere Verhältnisse in unserer Polizeitruppe einkehren, denn es geht nicht an, daß ein Polizist bei dem geringsten Anlaß seinen Kameraden niederstreckt. Kehrt nicht bald ein gesunder Geist, ein Geist der Kameradschaftlichkeit ein, dann wird nur das Vertrauen in der Oeffentlichkeit zur Polizei untergraben. Die erste Untersuchung ist bereits abgeschlossen. Klarheit über die Polizistenmorde dürften jedoch erst die Gerichtsverhandlungen bringen. Die Verhandlung gegen den Oberpolizisten wird wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen stattfinden, da er sich vor einem Standgericht zu verantworten haben wird.

Neue Wechselblanketts. Wie wir erfahren, werden mit dem 1. Januar 1927 neue Wechselblanketts für abgerundete Summen, u. zw. für Zloty 50, 100, 200, 300 usw. in Umlauf gebracht werden. Die gegenwärtig im Verkauf befindlichen Wechselblanketts werden nach Möglichkeit eingezogen werden. Die im Privathandel befindlichen Formulare werden bis zum Verbrauch weiterhin verpflichten. (b)

Patente für Handwerker. Handwerker, die allein arbeiten, sind ohne Rücksicht auf die Art des Berufes oder auf seine Ausführung, von dem Auskauf eines Industriepatentes befreit. Sofern in der Werkstatt außer dem Inhaber dessen Frau, Kind oder eine angenommene Kraft beschäftigt ist, muß das Patent ausgekauft werden. Wer nur einen Arbeiter beschäftigt, muß daß in einer besonderen Rubrik der Deklaration angeben, dann wird der Inhaber dieses Industriepatentes von der Umsatzsteuer befreit. (b)

Durch den immer größeren Umlauf des Falschgeldes sah sich die Polizeibehörde veranlaßt, an die untergebenen Organe ein Rundschreiben zu richten, in dem die Leibesrevision derjenigen Personen angeordnet wird, bei denen falsches Geld vorgefunden wurde. Dadurch will die Polizeibehörde das notwendige Material erlangen, das zur Aufdeckung der Fälscher notwendig ist. (E)

Tod durch Alkoholvergiftung. Der 50 Jahre alte Reinhold Jensch, ein Arbeiter, wohnhaft in der Miedziana 18, hatte sich an den Weihnachtsfeiertagen durch reichlichen Alkoholgenuß einen Rausch zugezogen. Nach einiger Zeit wurde er von einem Unwohlsein befallen, so daß seine Angehörigen die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse herbeirufen mußten. Jensch starb jedoch noch vor Eintreffen des Arztes, der feststellte, daß der Tod infolge übermäßigen Alkoholgenusses eingetreten ist. Die Leiche wurde beschlagnahmt, ebenso die in den Flaschen noch verbliebenen Ueberreste des Schnapses. Die Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob nicht unreiner Alkohol die Ursache des Todes war. (a)

Blutige Weihnachten. In der Wohnung des Stanislaw Gromek, Zeromskiego 95, hatte man sich am Heiligen Abend zu einer gemütlichen Weihnachtsfeier niedergesetzt. Auch seine Söhne, der 19 Jahre alte Stanislaw und der 16jährige Jan, nahmen daran teil. Als die Gemüter durch zu reichlich genossenen Alkohol bereits erhitzt waren, entstand zwischen Vater und Söhnen ein Streit, wobei der Vater seinen Söhnen mit einem Rasiermesser zu Leibe rückte und ihnen so schwere Verletzungen beibrachte, daß sie im Rettungswagen nach dem Poznanskischen Krankenhaus überführt werden mußten. — Auf dem Hofe des Hauses in der Juliusstr. Nr. 18 wurde der in der Dombrowskiego 60 wohnhafte Karl Modrow von einem Manne überfallen, der ihm mit einem stumpfen Gegenstande einen Schlag auf den Kopf versetzte und ihm eine silberne Taschenuhr raubte. Auf das Geschrei des Ueberfallenen hin, eilten Hauseinwohner herbei, so daß es gelang, den Räuber festzunehmen. Er wurde nach dem zuständigen Kommissariat abgeführt, wo er in der Person des Stefan Kowalski legitimiert wurde. — Auf dem Platz Wolności, direkt vor dem alten Magistratsgebäude, wurde der in der Sporna 2 wohnhafte Stanislaw Nowak am zweiten Weihnachtsfeiertage von einigen Männern überfallen, die ihn übel zurichteten und darauf die Flucht ergriffen. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft stellte fest, daß dem Ueberfallenen durch einen Messerstich eine nicht unerhebliche Verletzung beigebracht worden war. Der Arzt der Rettungsbereitschaft ordnete seine Ueberführung nach der städtischen Krankensammelstelle an. (a)

Eine lebende Fackel. Die in der Nawrot 61 wohnhafte Elita Wagner hatte auf den Ofen eine Schachtel Schuhpaste gestellt, um diese weicher zu machen. Der Terpentin griff Feuer, so daß die Schachtel in Brand geriet. Die Wagner versuchte den Brand zu löschen. Dabei war von der Paste etwas auf ihr Kleid geraten, was zur Folge hatte, daß dieses ebenfalls Feuer fing. Bevor noch Hilfe herbeieilen konnte, hatte die Wagner ziemlich erhebliche Brandwunden am Körper davongetragen, so daß ein Arzt der Rettungsbereitschaft ihr die erste Hilfe erteilen mußte. (a)

Lebensmüde. Der in der Rokicinska 145 wohnhafte Konstanty Czerwik hat sich schon längst mit Selbstmordgedanken getragen, ohne den Mut finden zu können, seinem Leben ein Ziel zu setzen. Am zweiten Weihnachtsfeiertag entschloß er sich doch, seinen Plan in die Tat umzusetzen. Er ging nach dem Grundstück Nr. 99 an derselben Straße und nahm eine größere Dosis Jodtinktur zu sich, ohne jedoch seine Absicht verwirklichen zu können, denn ein Arzt der Rettungsbereitschaft rief ihn durch Anwendung von Gegenmitteln wieder ins Leben zurück. — Einen Selbstmordversuch verübte eine gewisse Franciszka Zajączkowska in ihrer Wohnung in der Bazarna 3, indem sie sich mit einem Messer die Kehle durchschnitt. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe. — In der Kielma 41 versuchte sich ein gewisser Wladyslaw Kucharski das Leben zu nehmen, indem er ein größeres Quantum Jodtinktur zu sich nahm. Auch hier griff ein Arzt der Rettungsbereitschaft ein, dem es gelang, durch Anwendung von Gegenmitteln den Lebensmüden zu retten. (a)

Wohnungsbrände. In der Wohnung der Amanda Szmalewska, Gdanska 135, geriet durch einen schadhaften Ofen eine Holzwand in Brand, die ein Zimmer vom anderen trennte. Der 4. Zug der Freiwilligen Feuerwehr war rasch zur Stelle und lokalisierte den Brand. — In einer Wohnung des Hauses in der Brajer-Straße 7 geriet durch eine Petroleumlampe die Holzdecke in Brand. (a)

Diebstähle. In der Wohnung des Walenty Wojdalski, Lagiewnicka 35, drangen Diebe, die eine Fensterscheibe eingedrückt hatten, ein und stahlen verschiedene Kleidungsstücke und Wäsche im Werte von 1650 Zloty. — Aus dem Manufakturwarenlager des Benjamin Szer, Petrikauer Straße 45, wurden verschiedene Waren im Werte von 1360 Zloty gestohlen. — Vom Wagen der Speditionsfirma Rubinstein, Petrikauer Straße 85, stahlen Diebe während der Wagenüberführung von der Kalischer Bahn zur 6. Sierpnia einen Ballen Ware im Werte von 1300 Zl. (a)

Am Scheinwerfer.

In den Pflaumenmus gegriffen.

Was sich manche rechtsstehende polnische Blätter an Verlogenheit leisten, geht nicht auf zehn Kuhhäute. Man fabriziert Schauermärchen, um dem lieben Nationalismus und Chauvinismus, der auf wackeligen Beinen steht, wieder einen Vers weiterzuhelfen.

Eine von denjenigen Lügen, bei denen sich die Balken biegen, verzapfte der „Rozwój“, der „Kurjer Il. Codz.“ und so der Reihe nach alle nationalistisch-polnischen Blätter, ohne deren Hilfe das Vaterland schon längst hin wäre, dieser Tage.

Mit großen fetten Lettern stand da geschrieben, daß der Untersuchungsrichter Dr. Heinze in Gleiwitz den polnischen Kaufmann Jerzy Dittmer aus Bogutschütz bei Kattowitz dadurch hingemordet hatte, daß er ihm im Gefängnis Gift geben ließ. Grund: Polenhaß.

Selbstverständlich ballte jeder der Leser dieser Blätter die Faust zusammen und hätte 5 Zloty extra für den Westmarkenverein gespendet, wenn er die Möglichkeit gehabt hätte, diesem Scheusal von deutschem Untersuchungsrichter — Heinze hieß der Mann, was sich jeder besonders für den Fall eines Falles merkte — eine herunterzulangen. Das Gift war eingespritzt. Vor Wut über diese „szwaby“ sang mancher, der etwas auf die nationale Ehre hält, zweimal die „Rota“. Wenn er es konnte — achtstimmig.

Aber — — — Und hier kommt die Schweinerei.

Die „Kattowitzer Zeitung“ brachte es heraus, daß die ganze Schauernachricht einfach eine „bujda“ ist. Eine „Bujda na resorach“, wie man im Polnischen so schön sagt. Deutsch: „Veräppelung in höchster Potenz.“ Wie die Zeitung zu dieser Feststellung gekommen ist, erzählt der Feuilletonredakteur:

„Indem ich also tränenfließender- und händeringenderweise vor meinem Schreibtisch saß, siehe, da öffnete sich die Tür in meiner stillen Klause. Herein trat ein Herr, ein freundlicher junger Mann mit einem durchaus sympathischen Gesicht. Nichts von Leichenstarre darin und von Schmerzverzerrung, wie sonst bei vergifteten Leuten. Und der freundliche und liebenswürdige junge Mann stellte sich mir vor als der Kaufmann Georg (polnisch heißt er Jerzy) Dittmer aus Bogutschütz bei Kattowitz. Mir wurde ungefähr ebenso wie weiland Macbeth, als ihn der Geist Blankos besuchte. „Herr“, sagte ich schwach, „Sie sind doch tot!“

„O,“ meinte da der gräßlich Hingemordete mit freundlichem Lächeln: „Da irren Sie sich um verschiedene Zentimeter. Ich lebe, und ich bin verhältnismäßig munter.“

Und dann erzählte er, wie er am 17. Dezember durch die Grenzsperre gehen wollte bei Beuthen. Da habe ihn der Beamte dort aufgehalten mit dem Bemerken, daß er doch eine deutsche Verkehrskarte habe und polnischer Bürger sei. Eine Sache, die ihm verdächtig vorkam. Man habe ihn revidiert, wie alle anderen Grenzpassanten auch. Dabei habe er einen Schwächeanfall bekommen, weil er schwer herzkrank sei. Und sofort habe der Beamte dafür gesorgt, daß man ihn in das Städtische Krankenhaus nach Beuthen schaffte. Am nächsten Tage sei er dort entlassen worden. Und auf der Kriminalpolizei in Gleiwitz habe man ihm ausdrücklich gesagt, daß nichts gegen ihn vorliege. Niemals habe er in irgendeinem Gefängnis gesessen, natürlich auch nicht im Gleiwitzer Untersuchungsgefängnis. Und er habe daher auch nicht die Ehre, Herrn Untersuchungsrichter Dr. Heinze zu kennen oder von ihm vergiftet worden zu sein.

Sprach's, erhob sich und verabschiedete sich von mir.“

Also war Jerzy gesund und munter und hat bewiesen, daß der polnische nationalistische Blätterwald schwindelt, schwindelt wie gedruckt.

Interessant ist nur, wie sich die deutsche Minderheit in Polen über die Schauermärchen „aufregt“. Sachen, die von polnischen Blättern sehr ernst genommen werden, behandelt sie als eine Art Humor und stellt sie in die Rubrik „Unterhaltung“. Nicht dreispaltige Ueberschriften, nicht fetter Druck, nein, sie druckt die Berichtigung in der Form, wie die „Lustige Ecke“.

Auch wir wählten die Rubrik „Am Scheinwerfer“ dazu und nicht den ernsten politischen Teil.

Weil in Lodz der „Rozwój“ die Nachricht gebracht hatte.

***

Wiener Operette. Aus der Theaterkanzlei: Heute, Dienstag, abends $^{1}/_{4}$9 Uhr, geht „Dolly“ zum 3. Male in Szene. „Dolly“ erzielte bei den letzten Aufführungen einen so durchschlagenden Erfolg, daß jede Gesangsnummer wiederholt werden mußte. Mittwoch, den 29. d. M., findet eine Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten der durch den Brand der Fabrik von Gebr. Zapp arbeitslos gewordenen Angestellten statt. Zur Aufführung gelangt „Der Orlow“. Donnerstag, den 30. dss. Mts., geht das Meisterwerk von Johann Strauß „Die Fledermaus“ über die Bretter. Freitag, den 31. d. M., um 8 Uhr abends, findet die letzte Abendaufführung von „Dolly“ statt. Präzise 11 Uhr beginnt die große Silvesterfeier des Wiener Operetten-Ensembles. Nach einem von den ersten Kräften ausgeführten Kabarett, dessen Conference Eugen Strehn übernommen hat, findet im Foyer des

Scala-Theaters die Silvesterfeier mit Tanz ihre Fortsetzung. Die Silvesterfeier wird schon deshalb großem Interesse begegnen, weil das erste Mal Gelegenheit vorhanden ist, den persönlichen Kontrakt zwischen Mitgliedern des Operettenensembles und dem Publikum zu bewerkstelligen.

Aus dem Reiche.

Lask. Bestialischer Mord. Am heiligen Abend wurde der 52jährige Chausseewärter von Buczek, Andrzej Szczepaniak, in bestialischer Weise ermordet. Vor einigen Wochen hatte er die Pferdehändler Antoni und Stanislaw Michalski wegen Beschädigung der Chausseebäume angezeigt, so daß beide auf administrativem Wege vom Starosten zu je 25 Zloty Geldstrafe verurteilt wurden. Darüber waren die Brüder derart empört, daß sie beschlossen, sich an Szczepaniak zu rächen. Am heiligen Abend trafen sie Szczepaniak im Dorfladen von Buczek. Nach einem kurzen Wortwechsel stürzten sie über ihn her und brachten ihm durch Messerstiche derart schwere Verletzungen bei, daß er wenige Stunden darauf im Krankenhause von Zelow verstarb. Die bestialischen Mörder wurden verhaftet.

Krakau. Kirchendiebstahl. In der Karmeliterkirche in Krakau wurde dieser Tage ein bedeutender Diebstahl verübt. Vom Altar wurden gestohlen: zwei Perlenschnuren, eine Bernsteinschnur, eine goldene Brosche und zwei goldene Herzen. Die Diebe konnten bisher nicht ermittelt werden.

Rawa-Ruska. Dreister Ueberfall auf die Eisenbahnkasse. Vor die Eisenbahnstation in Rawa-Ruska fuhr ein Schlitten vor, dem einige Personen entstiegen. Als die Bahnkassiererin hinausging, um zu sehen wer gekommen ist, drangen die Männer in die Büroräume ein und raubten über 1000 Zloty. Die Diebe fuhren sodann in schneller Fahrt davon.

Kurze Nachrichten.

Die „Orbis“-Filmwerke in Neugrünwald niedergebrannt. Die Filmwerke der Gesellschaft „Orbis“ in Neugrünwald bei München sind teilweise niedergebrannt. Das Direktionsgebäude sowie ein Teil des Ateliers wurden ein Raub der Flammen.

Schülertragödie in Berlin. In Charlottenburg erschoß sich gestern ein 18jähriger Sekundaner, der Sohn eines Bankdirektors, weil er eine schlechte Weihnachtszensur erhalten hatte.

Ein Arbeiter im Hochofen verbrannt. Auf dem Hochofenwerk „Hütte Kraft“ in Stettin waren mehrere Arbeiter mit dem Auffüllen eines Ofens beschäftigt, dabei lehnte sich ein Arbeiter zu weit über die Feuerung, stürzte in den glühenden Ofen und verbrannte.

Warschauer Börse.

Dollar 8.98

	23. Dezember	27. Dezember
Belgien	125.55	125.55
Holland	360 80	360.95
London	43.74	43.76
Neuyork	9.00	9.00
Paris	36 62	36 80
Prag	26.72	26.72
Zürich	174.42	174.40
Italien	40 35	40.80
Wien	127.32	127.46

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 27. Dezember wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	57.50
Berlin	46.18—46.66
Auszahlung auf Warschau	46.38—46 62
Kattowitz	46 25—46.49
Posen	46.25—46.49
Danzig	56 98—57.12
Auszahlung auf Warschau	56 90—57.10
Wien, Schecks	78.25—78.75
Banknoten	78.25—79.25
Prag	374.75

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.00—9.01, in Warschau: 9.00. Der Goldrubel 4.74.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otto L. Kut. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.